



Lokale Baukultur Kappel



Tipps und Hinweise für private Maßnahmen

Stadt-Land-plus GmbH

Büro für Städtebau
und Umweltplanung

Geschäftsführer:
Friedrich Hachenberg
Dipl.-Ing. Stadtplaner
Sebastian von Bredow
Dipl.-Bauingenieur
HRB Nr. 26876
Registergericht: Koblenz
Am Heidepark 1a
56154 Boppard-Buchholz
T 0 67 42 - 87 80 - 0
F 0 67 42 - 87 80 - 88
zentrale@stadt-land-plus.de
www.stadt-land-plus.de



Warum Baukultur?

Bauen ist eine kulturelle Leistung, die über den reinen Zweck – Wetterschutz und Sicherheit – weit hinausreicht. Architektur und Städtebau sind die wichtigsten – sichtbaren – kulturellen Dokumente einer Epoche und einer Region. Beide spiegeln gesellschaftliche Werte, soziale Verhältnisse, Wirtschaftsweisen, Lebensgefühl und vieles andere wider. Die gebaute Umwelt prägt das Bild – das „Image“ – eines Dorfes und einer ganzen Region und beeinflusst unser tägliches Leben und unser Wohlbefinden. Die Bauwerke, Höfe und Gärten tragen nicht zuletzt zur Unverwechselbarkeit und Identität eines Dorfes bei. Baukultur ist in diesem Sinne ein nicht zu unterschätzender Standortfaktor.

Das Dorf ist eine **Angelegenheit aller Bürgerinnen und Bürger**. Mitunter wird die Fürsorge für das Dorf und sein Erscheinungsbild von einigen Menschen lediglich als „Dorfbehübschung“ angesehen, die als alleinige Aufgabe der Verwaltung ausschließlich im öffentlichen Raum durchgeführt und mit öffentlichen Mitteln finanziert wird. Das Dorf besteht jedoch nicht nur aus öffentlichen Straßen, Plätzen und Grünanlagen sowie den Einrichtungen der Gemeinschaft (Heimathaus Krone, Gemeindehaus, Kindergarten, Sportplatz, Kirchen, Friedhof, ...), sondern erhält sein besonderes Gesicht durch die **Gesamtheit der Einzelgebäude** und damit durch den Beitrag jedes Hauseigentümers oder -mieters. Und schließlich lebt das Dorf von den **sozialen und kulturellen Aktivitäten seiner Bewohner**.

Die Ortsgemeinde hat in den vergangenen Jahren nach und nach den öffentlichen Raum neu gestaltet und funktional verbessert bzw. hierzu beigetragen. Zu nennen sind hier u.a. folgende Maßnahmen

- Sanierung des Backes in der Ortsmitte
- Gestaltung des Platzes hinter dem Backes und Umfeld ev. Kirche
- Vorplatz des Gemeindehauses
- Gestaltung des Kreisel

Dabei wurde auf eine zeitgemäße Ausgestaltung geachtet, ohne die örtlichen Besonderheiten und Vorbilder z.B. bei der Wahl von Material und Gestaltung zu vernachlässigen.

Die vorliegende Handreichung richtet sich nun vorrangig an private Bauherren, die Umbau, Erweiterungen und/oder Sanierungen an privaten Gebäuden im Ortskern planen. Sie bietet Tipps und Anregungen zu Gestaltung

Zur Unterstützung privater Maßnahmen plant die Ortsgemeinde ein örtliches Förderprogramm für den Ortskern. Es soll Vorhabenträgern bei Maßnahmen an privaten Gebäuden einen finanziellen Zuschuss gewähren. Dabei bindet die Ortsgemeinde die Förderung an die Beachtung der regionalen und lokalen „Baukultur“.

Die vorliegende Handreichung berücksichtigt und konkretisiert dabei insbesondere die Ziele des rheinland-pfälzischen Dorferneuerungsprogramms.



Förderung privater Maßnahmen

Bauen und Wohnen im ländlichen Raum werden mit mehreren Förderprogrammen unterstützt und gefördert:

Dorferneuerung Rheinland-Pfalz

Im Rahmen der Dorferneuerung/Dorfentwicklung fördert das Land Rheinland-Pfalz nachhaltige und zukunftsbeständige Entwicklungen, welche den ländlichen Raum unterstützen und dazu beitragen das Dorf als eigenständigen Wohn-, Arbeits-, Sozial- und Kulturraum zu erhalten und weiterzuentwickeln. Förderfähige private Vorhaben der Dorferneuerung werden durch fachliche Beratung und Zuwendung von Zuschüssen durch das Land unterstützt.

Private Bauherren können eine Förderung von bis zu 35 % der förderfähigen Kosten (max. 30.000 €) für die Schaffung von neuem Wohnraum im Ortskern sowie die Erhaltung und Gestaltung ortsbildprägender Bausubstanz erhalten (siehe <https://www.kreis-sim.de/Klimaschutz/Beratungsangebote/Privat?&La=1#a9>). Jedoch müssen die förderfähigen Ausgaben auf mindestens 7.669,00 € belaufen. Des Weiteren ist darauf zu achten, dass vor der Antragsbewilligung nicht mit den Baumaßnahmen begonnen wurde.

Anträge sind über die Ortsgemeinde oder Verbandsgemeindeverwaltung an die Kreisverwaltung zu richten.

Ansprechpartner:

Ortsgemeinde Kappel

Herr Ortsbürgermeister Markus Marx
Im Gaßacker 6
55483 Kappel
Tel.: 06763/4481
ortsbuergermeister@kappel-hunsrueck.de

Kreisverwaltung Rhein-Hunsrück-Kreis

Fachbereich Kreisentwicklung
Dorferneuerungsbeauftragte
Frau Simone Klein

Ludwigstraße 3-5
55469 Simmern/Hunsrück
Tel.: 06761/82-854
simone.klein@rhein-hunsrueck.de

Verbandsgemeinde Kirchberg

Dorferneuerung
Herr Günter Weckmüller
Marktplatz 5
55481 Kirchberg (Hunsrück)
Tel.: 06763/910-310
g.weckmueller@kirchberg-hunsrueck.de

Weitere Förderprogramme (Stand Jan. 2020)

Das Ministerium der Finanzen (FM) fördert im Bereich der Innenentwicklung mit dem Förderprogramm „Wohnen in Orts- und Stadtkernen“, welche die Funktion Wohnen im Bereich der Innenentwicklung stärken soll (siehe: <https://fm.rlp.de/de/themen/bauen-und-wohnen/wohnraumfoerderung/wohnen-in-orts-und-stadtkernen>).

Des Weiteren versieht die Investitions- und Strukturbank (ISB) Bauvorhaben zur Stärkung des Bestandsgebietes in der Innerortslage mit einer Förderung durch das Programm „Wohnen in Orts- und Stadtkernen“ (siehe: <https://isb.rlp.de/home.html>).

Die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) bietet verschiedene Förderprogramme in unterschiedlichen Bereichen an (vgl. <https://www.kfw.de/kfw.de.html>).

Innenentwicklungsprogramm der Ortsgemeinde Kappel

Zum Erhalt der traditionellen Bauweise innerhalb Kappel hat die Ortsgemeinde ein zusätzliches Förderprogramm zur Innenentwicklung beschlossen. Maßnahmen im Bereich Aus- und Umbau von Bestandsgebäuden unter der Berücksichtigung baukultureller Belange, Erhalt bestehender Bausubstanz und die Neugestaltung des Umfelds sowie Neubauten im Ortskern mit allgemein gesellschaftlichem Mehrwert sind demnach förderfähig (siehe Innenentwicklungsprogramm „Erhalt des historischen Ortskerns Kappel“).



Der Wandel des Dorfes:

Unsere Dörfer haben in den vergangenen Jahrzehnten einen **rasanten Funktionswandel** durchlebt. Die fortschreitende Arbeitsteilung, die weiträumigeren Verkehrsbeziehungen und die Konzentrationstendenzen in den Bereichen der Wirtschaft und der Bildung haben zu enormen Umbrüchen geführt:

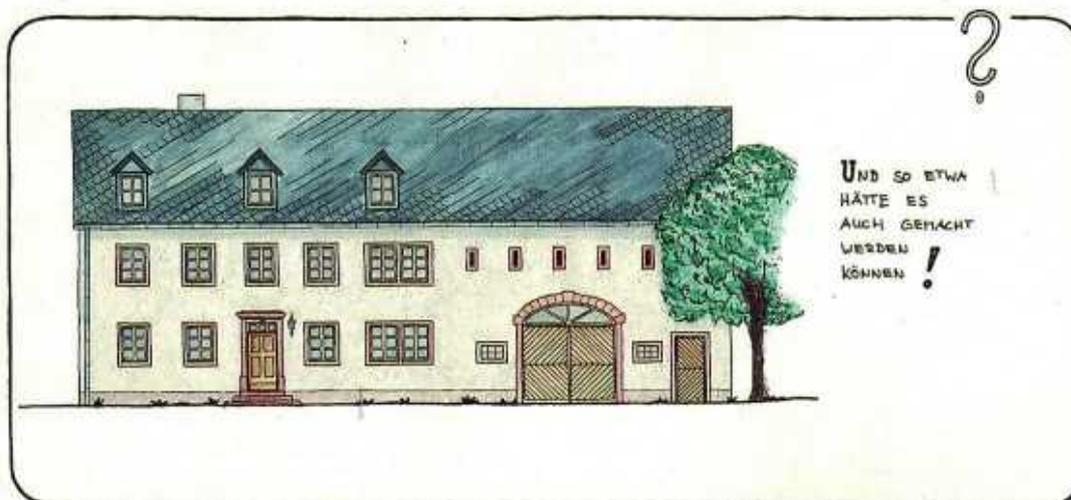
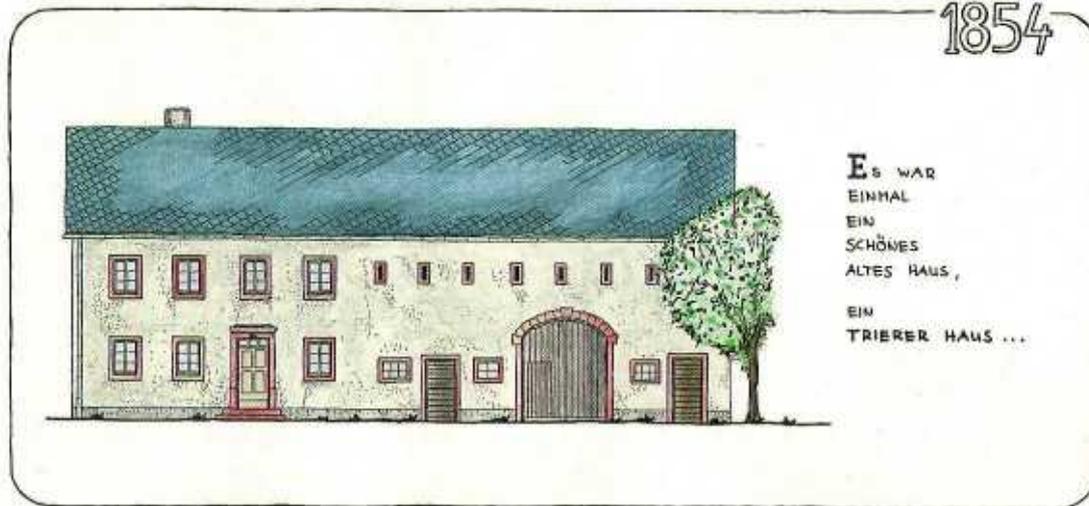
- Verlust von landwirtschaftlichen Hofstellen und Arbeitsplätzen zugunsten weniger Großbetriebe,
- Aufgabe kleiner Handwerksbetriebe im Ort bzw. deren Auslagerung in Gewerbegebiete,
- Ausbau des Straßennetzes und Zunahme des Verkehrs als Folge längerer Wegstrecken und höherer Kfz-Nutzung (bei gleichbleibender Reisezeit!),
- Zunahme der Pendlerverflechtungen,
- Verlust der wohnortnahen Einzelhandelsgeschäfte zugunsten (auto-) verkehrsgünstiger Discounter, (ebenso betroffen: Schließung kleiner Postämter, Bankfilialen, etc.)
- Zusammenlegung von Schulen und Kindergärten,
- Ausweitung der Wohnflächenansprüche und der Siedlungsfläche (Neubau- und Gewerbegebiete).

So ist es nicht verwunderlich, dass auch die Gebäude und der öffentliche Raum, die das Dorf ausmachen, **stetig ihr Gesicht verändern**.

Dort, wo alte Gebäude, Höfe und private Wohnumfeldflächen den heutigen Nutzungsanforderungen nicht mehr genügen, sind Veränderungen in Form von Um- oder Anbauten erforderlich. Gerade ehemals landwirtschaftlich genutzte Gebäude aber auch ältere Wohngebäude wurden vielfach erweitert und umgebaut.

Jeder Umbau, jede Anpassung an veränderte Nutzungen wirkt sich auch auf die Gestalt aus. Die Dörfer wandeln dadurch zwangsläufig ihr Gesicht.

Vielerorts gehen Umbauten mit einer **grundlegenden Überformung** der alten Bausubstanz einher. Diese wird nur allzu oft an vermeintlich „moderne“ Standardlösungen angepasst, wie sie von Neubauten her bekannt sind, anstatt mit kreativen Lösungen das Vorhandene weiterzuentwickeln. Nach einer Vergrößerung der Fenster, einer Aufstockung, der Veränderung der Dachneigung, der Erneuerung der Fassade etc. bleibt von der ursprünglichen Bausubstanz und ihrem Flair kaum mehr etwas übrig.



Eine Bildfolge, die beispielhaft am Typ eines sog. „Trierer Hauses“ zeigt, wie in Folge einer Fülle kleinerer Umbaumaßnahmen ein Haus seinen Charakter verliert (Wagenrad und „röhrender Hirsch“ als hilfloser Kompensationsversuch!) – und wie es hätte anders gemacht werden können.
Quelle: Kreisverwaltung Vulkaneifel



Bei der Gestaltung stehen zudem häufig allein **Pflegeleichtigkeit und „Sauberkeit“** im Vordergrund: Zu diesem Zweck werden Vorgärten mit Betonpflaster versiegelt, Fassaden gefliest etc.

Die Auswahl der **Materialien** stützt sich häufig auf die bundesweit standardmäßig angebotenen Industrieprodukte, die **keinen regionalen Bezug** aufweisen. Die **Monotonie** der fabrikmäßig hergestellten Baustoffe wird bisweilen durch einen vielfältigen Mix verschiedener Materialien, durch **künstliche Farbigkeit und Musterung** aufzubrechen versucht oder durch übertriebene, pseudohistorische **Schmuckformen** (z.B. durch schmiedeeiserne und balustradenförmige Zäune, historisierende Leuchten o.ä.) angereichert, die **der ländlichen Umgebung dem Wesen nach fremd** sind.

Die erheblichen **Platzansprüche** für die Abstellung von Autos führen zu großen, gleichförmig befestigten Flächen (Garagen, Stellplätze und ihre Zufahrten).

Grünflächen werden häufig mit **starken Repräsentationsabsichten** gestaltet - exotische Pflanzen, streng „sortierte“ Pflanzbeete und ein hoher Anteil an pflegeleichten, weil „nicht schmutzenden“ Nadelgehölzen gehen damit einher. Zu den modernsten Gestaltungsvarianten von „Gärten“ zählen weitgehend pflanzenfreie Stein- und Schotterwüsten.

Viele dorftypische Gestaltungsprinzipien, die das historische, regional verankerte Dorf prägen und den Reiz des ländlichen Raums nach wie vor ausmachen, gehen dadurch verloren. **Die Summe der Maßnahmen bewirkt eine völlige Veränderung des Dorfes**, das sich zur „locker bebauten Stadt im kleinen Maßstab“ entwickelt. Die kulturellen Werte, die unsere Vorfahren hinterlassen haben, und damit auch Teile der Identität des Dorfes, verschwinden.

Durch einen sensiblen Umgang mit der Altsubstanz lassen sich unsere Dörfer weiterentwickeln und an heutige Bedürfnisse anpassen, ohne mit deren Vergangenheit zu brechen.

„Insbesondere kommt es darauf an, einerseits die vorhandene Substanz, wo dies möglich ist, zu pflegen und für nachfolgende Generationen zu erhalten und andererseits dort, wo Neubau- und Anpassungsmaßnahmen erfolgen, zeitgemäßer Architektur Raum zu geben. Denn dort, wo nur der Bestand überformt wird, und dabei womöglich nur historische Vorbilder imitiert werden, verlieren die Ortsbilder, und mit ihr die Kulturlandschaft, das Besondere, was sie von anderen Gegenden unterscheidet. Die wohlmeinende Absicht, Neues immer dem Alten anzupassen, dabei aber auf moderne Baustoffe zurückzugreifen, führt zur Erstarrung und zum schleichenden Verlust. Wo nichts Neues entsteht, wird jede Fortentwicklung zwangsläufig zum Erliegen kommen.“ *(Leitfaden Baukultur, Anregungen, Tipps und Ideen für das Bauen im Welterbe Oberes Mittelrheintal, Initiative Baukultur 2009)*

Worauf dabei geachtet werden sollte, wird nachfolgend erläutert.



Charakteristika des historischen Dorfes:

Bei allen Baumaßnahmen, ob am Gebäude, in Hof und Garten oder im Straßenraum, kommt es darauf an, einige **Grundprinzipien** zu berücksichtigen, die das Dorf ausmachen und deren Beachtung ein Mindestmaß an Kontinuität sichert.

Im Gegensatz zur städtischen Siedlung zeichnen sich die historischen Dörfer durch „**organische**“ und **überwiegend „extensive“ Gestaltung** aus. Bauformen und Ausführung der Gebäude sind in der Regel deutlich bescheidener und natürlicher. Repräsentationsansprüche treten weniger stark in Erscheinung. Für den Städtebau gilt Ähnliches: Strenge Achsen und rechtwinklige Straßenzüge sind dem Dorf fremd.

Leitsätze für Gebäude, private Freiflächen und Straßenraum:

- a) **Einfache Bauformen und schlichte Baukörper** prägen das Dorf. Herstellung und Instandhaltung, aber auch die Beheizung der Gebäude waren (und sind) deutlich günstiger, wenn auf Vor- und Rücksprünge, Gauben und Erker verzichtet wird.
- b) Aus Gründen der Verfügbarkeit standen **regionale Baustoffe aus natürlichen Vorkommen** im Vordergrund. Bei Umbauten gibt es keine Entsorgungsprobleme, da die Materialien alle wiederverwertet oder verheizt werden können. Als Nebeneffekt ergibt sich fast zwangsweise ein einheitlicher Farbkanon.
- c) **Schutz vor Verwitterung** wird überwiegend durch konstruktive Besonderheiten und sorgfältige Ausführung gewährleistet, da früher nur einfachste chemische Behandlungsverfahren zur Verfügung standen. Synthetische Baustoffe sind dem Dorf fremd.
- d) **Überlieferte, im regionalen Klima bewährte Konstruktionen** kommen zum Einsatz. Dörfer in den verschiedenen Regionen unterscheiden sich daher nicht nur im Material, sondern auch in der Art, wie die Häuser errichtet sind.
- e) Die **Zweckmäßigkeit** steht gegenüber dem Gestaltungs- und Repräsentationsanspruch im Vordergrund. Aufwendige, repräsentative, aber ansonsten zweckfreie Dekorationselemente sind, von Ausnahmen wie Blumenschmuck abgesehen, selten.
- f) Ein beinahe allgemeingültiger Grundsatz ist die **flächensparende Bauweise**, sowohl was die Gebäude auf der einzelnen Parzelle, als auch im Zusammenhang mit der Siedlung betrifft. Kurze Wege zwischen den Wirtschaftseinheiten (zwischen Haupt- und Nebengebäuden/ innerhalb des Dorfes) waren früher eine Notwendigkeit, da Energie und Maschinenkraft nur begrenzt zur Verfügung standen.
- g) Die Gebäude haben einen **direkten Bezug zur Straße**, der öffentliche Raum ist klar durch die Gebäude begrenzt („Raumbildung“). „Abstandsgrün“ in Form von zierenden Vorgärten ist eher unüblich. Straßenführung und Stellung der Gebäude sind organisch **der Topographie angepasst**. Kurven, Engstellen und Aufweitungen im Straßenraum sind an der Tagesordnung. Der Straßenraum besteht aus einzelnen (Raum-)Abschnitten. Ein wünschenswerter Nebeneffekt in der heutigen Zeit: eine gewisse Unübersichtlichkeit, die bewirkt, dass langsamer gefahren wird.
- h) Der öffentliche Straßenraum und das Dorf insgesamt weisen trotz hoher Baudichte einen **hohen Grünanteil** auf. Gemähte Randstreifen an der Straße (offene Ableitung des Regenwassers!), Bäume im Straßenraum und an der Kirche, Nutzgärten und (Obst-)Wiesen im und um den Ort sowie Kletterpflanzen prägen das Dorf.
- i) **Eigentumsgrenzen** zwischen öffentlichen und privaten Flächen treten weniger stark in Erscheinung. Öffentlicher Straßen- und privater Hofraum gehen häufig ineinander über. Die Trennung zwischen der Straße als Verkehrsraum und der Hoffläche als Wirtschaftsraum ist keine absolute. Hochbordsteine und Zäune sind eher ein Element der Vorstädte. Lediglich bei enger Bebauung, vorwiegend in



ländlich geprägten Kleinstädten, sind die Hofräume manchmal mit Mauern und Toren gegen die Straße abgegrenzt, sodass sich klare Raumkanten für den Straßenraum ergeben. Hier sind v.a. starke regionale Unterschiede zu verzeichnen.

- j) Eine **Einzäunung** erfolgt nur dort, wo dies unbedingt erforderlich ist (z.B. Schutz des Blumen- oder Gemüsegartens gegen Tiere). Einfache Holzlattenzäune sind die Regel.
- k) Flächen mit unterschiedlichen **Oberflächen** sind nur dort gestalterisch „hart“ gegeneinander abgegrenzt, wo dies zwingend ist; ansonsten bestimmen „weiche“ Übergänge das Bild: Schotter- oder Pflasterflächen gehen durch den zunehmenden Bewuchs auf weniger stark beanspruchten Flächen optisch in Wiese über. Gras in Pflasterritzen und Unkraut („Wildkräuter“) ist eine natürliche Folge von geringerer Nutzung.
- l) Als **Material** für Bodenbeläge, (Stütz-) Mauern und Einfriedungen finden ebenfalls die Rohstoffe der Region Verwendung. Dies führt automatisch zu einer Beschränkung der verwendeten Materialien, gewährleistet die farbliche Einpassung in die Umgebung und vermeidet gestalterische Brüche. Durch Verwitterung und Bewuchs (Moos, Gräser) werden Farbkontraste abgemildert. Aus Kostengründen werden nur die Flächen befestigt, bei denen dies aus funktionalen Gründen erforderlich ist.
- m) Das Spektrum der verwendeten **Pflanzen** wird bestimmt von natürlichem Vorkommen, Standortangepasstheit oder der Nutzbarkeit. Es überwiegen **Laubgehölze**. Damit verbunden ist eine starke optische Veränderung über den Jahresverlauf. Immergrüne Nadelbäume spielen im Dorf eine sehr geringe Rolle.



Allgemeine Empfehlungen:

Leitlinie für eine dorfgerichte Gestaltung sowohl von Gebäuden als auch Freiflächen (Gärten und Hofräumen) ist eine **möglichst zurückgenommene, schlichte Ausführung – mit hochwertigem Material.**

a) moderne Gestaltung:

Auseinandersetzung mit dem Bestand heißt weder Kopieren des Alten, noch Übernahme von Versatzstücken. Abstand zu nehmen ist insbesondere von historisierender Gestaltung: **Bauwerke der heutigen Zeit sollten nicht vorgeben, der Vergangenheit zu entspringen.** Ihre Entstehungszeit darf (und soll) sichtbar sein! Eine Kunststofffassade, die das Dekor von behauenen Stein vorgibt ist ebenso eine schlechte Lösung, wie beispielsweise die Verwendung von industriell hergestellten Schmuckelementen aus der Barockzeit.

Die Verwendung des historisch und regional verwendeten Materials ist dagegen meist eine gute Wahl. Anders als früher stehen heute jedoch andere Verarbeitungstechniken zur Wahl: die Bilder zeigen eine neue Mauer (links) und die Ergänzung einer alten Mauer aus gebrochenem/behauenen Stein durch das gleiche Material, allerdings in gesägter Form (mitte) und ein vorgefertigtes Gabionen-Element (rechts): eine zeitgemäße Fortentwicklung der Bruchsteinmauer.



b) natürliches Material, geringe Materialvielfalt:

Zu bevorzugen ist die Verwendung von **natürlichem Material** der Region auch deshalb, weil seine Farbigkeit der Landschaft entspringt und seine natürliche Alterung die Farbkontraste dämpft.





Diese Materialien prägen die Farbigkeit der Ortsbilder, die wir als wohltuend empfinden. Die **Beschränkung auf wenige Farbtöne** bewirkt eine gewisse Geschlossenheit der Gestalt. Das natürliche Farbspiel der Materialien und ihre unregelmäßige Oberfläche wirken belebend und offenbaren doch **im Detail eine extreme Vielfalt**.

Im Rahmen der privaten Dorferneuerung ist darauf zu achten, dass sich das Gebäude an das Ortsbild anpasst, damit der individuelle Charakter des Dorfes mit seinem Ortsbild erhalten bleibt. Um dies zu erreichen ist eine überlegt Farbauswahl sehr wichtig, denn der harmonische Gesamteindruck des Ortsbildes steht und fällt mit der richtigen Auswahl der Fassadenfarbe. Da es früher nur eine beschränkte Auswahl an Materialien zur Farbgestaltung gab, wurden natürliche und regionale Farben innerhalb des Erdfarbenspektrums verwendet. Um einem Gebäude einen individuellen Charakter zu geben können die Türen, die Fenstergewände und der Sockel in einem Farbton passend zur Fassade betont werden.

Der **natürliche Alterungsprozess** dämpft die Farbigkeit und „homogenisiert“ die Materialien. „In Würde ergrautes Holz“ z.B. deutet nicht auf einen Mangel an Pflege hin. Der Verwitterungsprozess beeinträchtigt auch nicht dessen Funktionsfähigkeit, solange das Holz durch fachgerechte Konstruktion vor Staunässe geschützt ist, sondern macht einen natürlichen Prozess sichtbar.



Anhand des Schiefers lässt sich zeigen: Die natürliche Unregelmäßigkeit ist es, die der Oberfläche eine besondere **Lebendigkeit** verleiht. Die künstliche Alternative dagegen, die diese Struktur imitieren soll, wirkt monoton und langweilig.

Ein wichtiges, oftmals unterschätztes Element zur Fassadengestaltung sind **Kletter- und Schlingpflanzen** an Gebäuden. Arten wie Efeu und Knöterich eignen sich für blickdichte Fassadenbepflanzungen. Kletterpflanzen wie Clematis-Zuchtformen, Waldgeißblatt, Kletterhortensie und die zahlreichen Sorten der Kletterrosen sind geeignete Arten, um punktuell Akzente zu setzen sowie unschöne Flecken zu kaschieren. Sie können schöne Kullissen bilden, zu einer verbesserten Präsentation des Gebäudes führen und an unverputzten bzw. beschädigten Fassaden das Ortsbild aufwerten.



Fassadenbegrünung: Neben der nicht zu unterschätzenden optischen Wirkung entfaltet die Fassadenbegrünung für den Arten- und Biotopschutz positive Wirkungen, da sie weitere Lebensräume für Kleintiere schafft.

Oft wird versucht, die Monotonie künstlicher Materialien mit Dekoren und Mustern oder willkürlicher Farbigkeit aufzubrechen. Die Ergebnisse wirken oft bemüht.

Nicht ratsam sind

- Materialien, die eine Struktur oder ein *anderes* Material imitieren (z.B. Kunststoffplatten mit Steinmuster, Steinplatten als Bruchsteinmauerimitat),
- Materialien, deren ursprüngliche Farbigkeit künstlich angereichert wurde (z.B. in unterschiedlichen Farben behandelte Dachpfannen, eingefärbte Betonsteine),
- Materialien oder Oberflächenbehandlungen, die keinerlei Alterungsprozess zulassen und daher den starken Farbkontrast beibehalten (z.B. Kunststoff, vollversiegelnde Lacke, verzinktes Metall). In dieser Hinsicht problematisch sind auch glänzende Oberflächen.



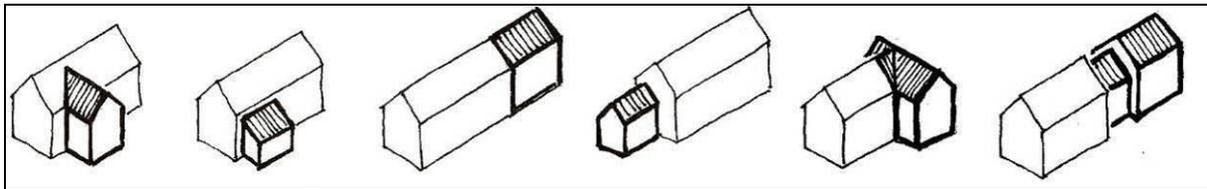


Empfehlungen GEBÄUDE:

a) einfache Grundformen:

Neu- und Anbauten sollen in Anlehnung an die historischen Gebäude einfache Grundformen bevorzugen. Komplexe Gebäude- und Dachformen (Erker, Loggien, große Gauen, Walmdächer etc.) sind selten dorfgerecht. Bei Neubauten ist eine Rücksichtnahme auf die Kleinteiligkeit der bestehenden Bebauung unabdingbar.

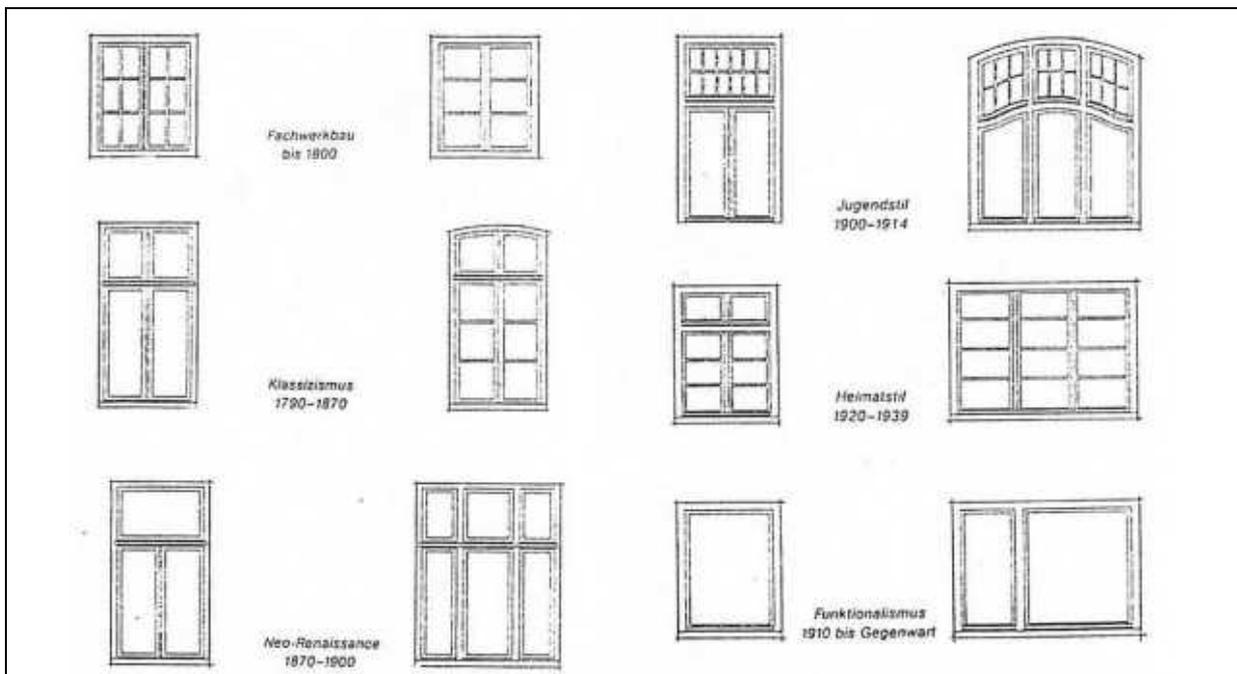
Anbauten sollten im angemessenen Größenverhältnis zur Gesamtanlage stehen. Die Dachform/-neigung sollte sich derjenigen des Hauptgebäudes anpassen. Eine dem Hauptgebäude **untergeordnete Gestaltung** ist ratsam. Die Materialien der Anbauten sollten sich an den bereits verwendeten Materialien des Hauptgebäudes orientieren. Die früher bspw. häufig verwendeten Flachdächer z. B. im Eingangsbereich wirken unharmonisch und unpassend.



Empfehlenswerte Gebäudestellung und -proportion bei Anbauten

b) stilgerechte Fenster

Fenster sind die „Augen“ eines Gebäudes. Sie können - wie die Augen eines Menschen - nicht willkürlich an jeder beliebigen Stelle sitzen und auch nicht beliebig groß und klein sein. Bei Erneuerungs- bzw. Renovierungsmaßnahmen ist unbedingt auf die passende Stilwahl der Fensterelemente zu achten. Sowohl die Proportionen (Verhältnis von Breite zu Höhe) als auch die Anordnung tragen entscheidend zum äußeren Erscheinungsbild eines Gebäudes bei.

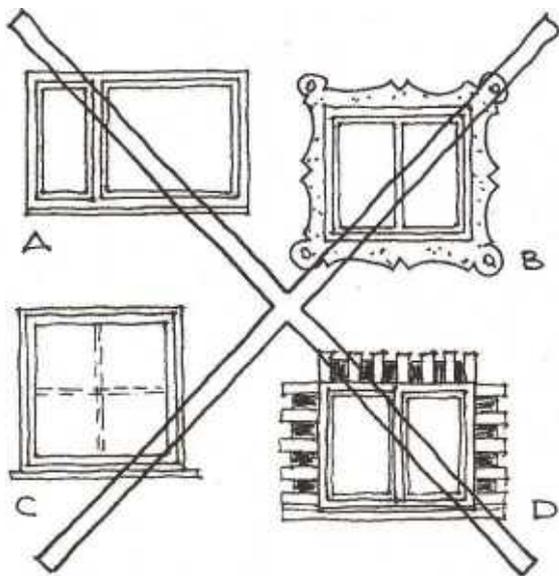


Stilrichtungen und Erscheinungsbild der Fenster in den letzten 200 Jahren

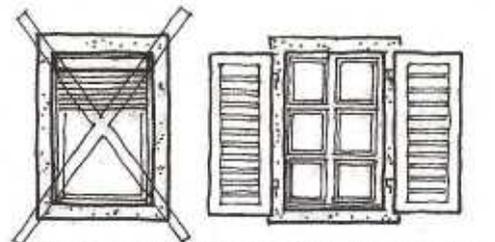


Links: Bei dieser Hofanlage wurde die Fensterfrage vorbildlich gelöst, die alten Fenster wurden im Original erhalten, im Bereich des ehemaligen Nebengebäudes wurden beim Umbau zu Wohnzwecken neue Fenster in kräftigem Blau und moderner Formgebung eingefügt.

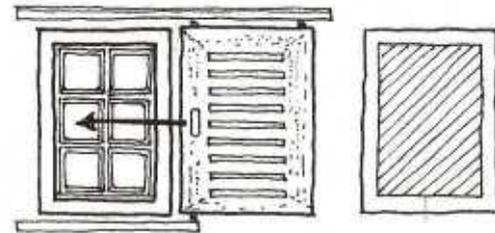
Rechts: Neue Qualitäten lassen sich durch kreative Lösungen auch im Bestand schaffen, ohne die Substanz überformen zu müssen: durch die Verglasung der Gefache lassen sich auch bei einem Fachwerkhaus unter Umständen durch einen „Materialaustausch“ neue Wohnqualitäten erreichen, ohne die Struktur durch große, moderne Fenster zu zerstören.



- A = Unpassende Teilung
- B = keine Lüftelmalerei oder Holzrahmen
- C = keine im Glaszwischenraum liegenden Sprossen
- D = keine Fliesenumrahmung



Statt Rolläden sind Klappläden die gestalterisch bessere Lösung



Holzschiebeläden, eine intelligente Lösung, z.B. bei der Nachrüstung, auch bei Neubauten



Sprossen:

Links: Ohne die typische Fensterteilung durch Sprossen erscheinen die Fensteröffnungen deutlich größer. Die unter den Segmentbögen „geklemmt“ Rollladenkästen wirken wie ein „schweres Augenlid“.

Mitte: Die dünnen, in das Glas eingelassenen Sprossen passen nicht so recht zu diesem Fenster. Man sieht ihnen an, dass sie nur unehrliche Dekoration sind und keine Funktion haben. Die Proportionen von Fachwerk, Fensterrahmen und Sprossen sind gestört.

Holzfenster – Kunststofffenster:

Die ursprünglichen Holzfenster passen am besten zu den alten Häusern. Mit ihren profilierten Leisten verleihen sie der Fensteröffnung ein lebendiges Gesicht. Vergleichen Sie selbst: Im Bild rechts liegen ein Holzfenster und ein Kunststofffenster unmittelbar nebeneinander. Welches Fenster wirkt harmonischer?



Rollläden – Fensterläden:

Links: In den alten Gebäuden sollte nach Möglichkeit auf den Einbau von Rollläden verzichtet werden. Die Unterbringung der Kästen ist meist mit einem erheblichen Eingriff in die Fassade verbunden und das Material steht in deutlichem Widerspruch zur Fassade.

Mitte: Die Rollladenkästen verändern in der Regel massiv das Bild der Fassade. Im abgebildeten Beispiel sind die Segmentbögen „abhanden“ gekommen.

Rechts: Die früher übliche Lösung der Fensterläden passt viel besser zu den historischen Fassaden und wirkt auch in geschlossenem Zustand harmonisch.



*Links: Wo die alten Fensterläden erneuert werden müssen, können auch **schlichte, flächige Klapppläden** einen angemessenen Ersatz bilden. Auch **moderne Schiebeläden** knüpfen an die von Klapppläden gewohnte Optik an.*

*Mitte links: Für Neubauten sind die herkömmlichen Fenster-(Klapp-)läden keine zeitgemäße Lösung. Eine Neuinterpretation in Form von **Faltläden** kann für einen Neubau interessante Akzente setzen.*

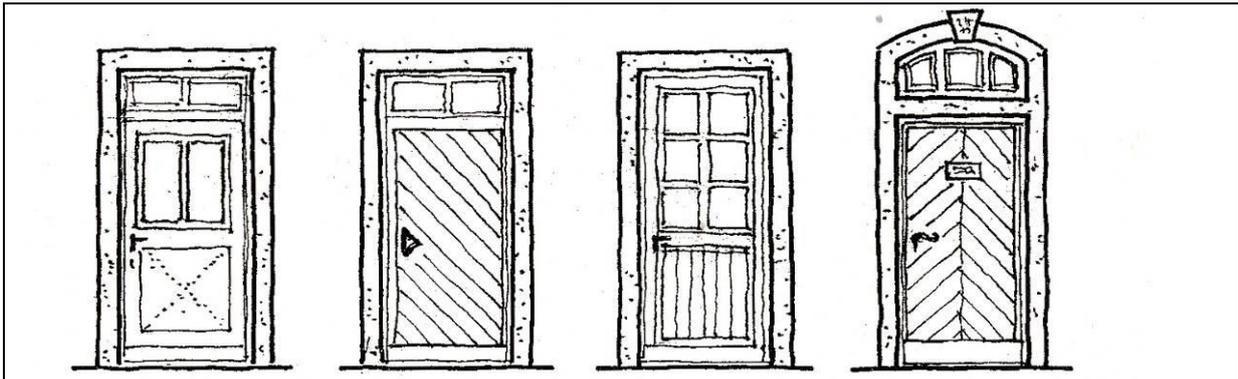
*Mitte rechts: Eine gute Methode, alte Gebäude mit einer zeitgemäßen Verdunklungsmöglichkeit nachzurüsten, sind **vorgesetzte Konstruktionen**, die ohne einen Eingriff in die Substanz angebracht (und bei Bedarf schadlos wieder entfernt) werden können. Sie sind als modernes Bauteil erkennbar und verfälschen das Erscheinungsbild des Fensters nicht in unangemessener Weise.*

*Rechts: Wo es vor allem auf den Schutz vor allzu intensiver Sonneneinstrahlung ankommt, sind fest installierte **Lamellenroste** eine zeitgemäße Lösung.*



c) formwahrende Türen und Scheunentore

Türen sollen Willkommen heißen und empfangen. Dies gelingt am Besten durch hochwertiges Material und sorgfältige Ausführung. Wenn auch alte, aufwändig gearbeitete Haustüren kaum noch vorhanden sind, so bestehen die meisten Haustüren noch aus Holz. Auf Kunststoff- und Aluminiumtüren mit auffälligen Dekoren sollte im Sinne einer Bewahrung der dorftypischen Gestaltungsmerkmale verzichtet werden.



Wie bei Fenstern gilt auch hier: der Wert einer Original-Holztür ist nicht zu unterschätzen, eine Aufbereitung unbedingt zu empfehlen. Wo neue Türen zum Einsatz kommen sollen, ist eine schlichte Form ratsam, um nicht in Konkurrenz oder Widerspruch zu den Stilelementen des Hauses zu treten. Metall- oder Kunststofftüren mit ausgeprägten Zierelementen ohne historischen Bezug passen nicht zu alten Häusern. Durch Glaselemente lassen sich Türöffnungen unterschiedlicher Größe auch an Standardmaße anpassen. Entscheiden Sie selbst: Welche Tür wirkt eleganter, welche freundlicher?

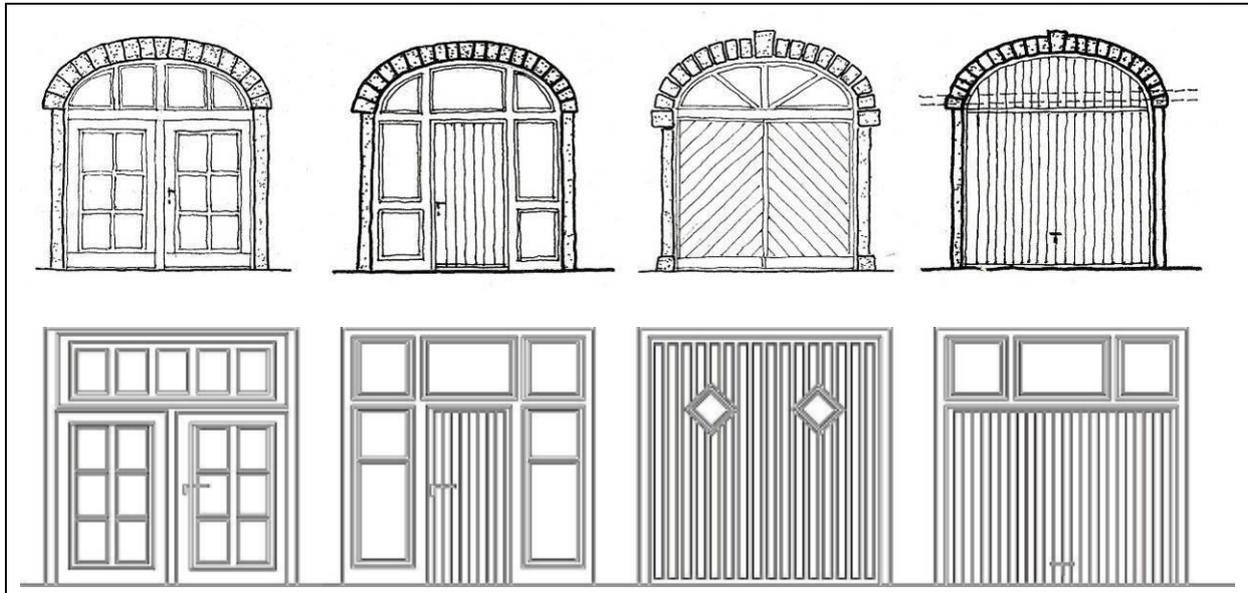


Dasselbe gilt für die Scheunentore, die zum größten Teil aus Holz gebaut sind. Die Tendenz, diese Tore durch Schwenk- oder Rolltore aus Blech oder Kunststoff auszutauschen, bringt einen großen Verlust für das Ortsbild mit sich. In diesem Fall sollten Holzgaragentore mit gleicher oder ähnlicher Farbgebung wie der übrige Häuserkomplex Verwendung finden.

Aufgrund der Ausrichtung der Kleinstädte und Dörfer auf Landwirtschaft (im Mittelrheintal auch Weinbau) aber auch auf Handel und Handwerk ist eine Vielzahl von Nebenge-



bäuden vorhanden. Überwiegend zweiflügelige Holzttore mit senkrechter Lattung schließen diese nach außen ab. Die Farbgebung orientiert sich ganz selbstverständlich an der Konstruktion. Die großen Tore spielen eine bedeutsame Rolle für das Äußere der Gebäude. Sie machen nicht zuletzt die Vergangenheit sichtbar.



Beispiele für umgebaute Tore mit Korbogen oder waagrechtem Sturz.



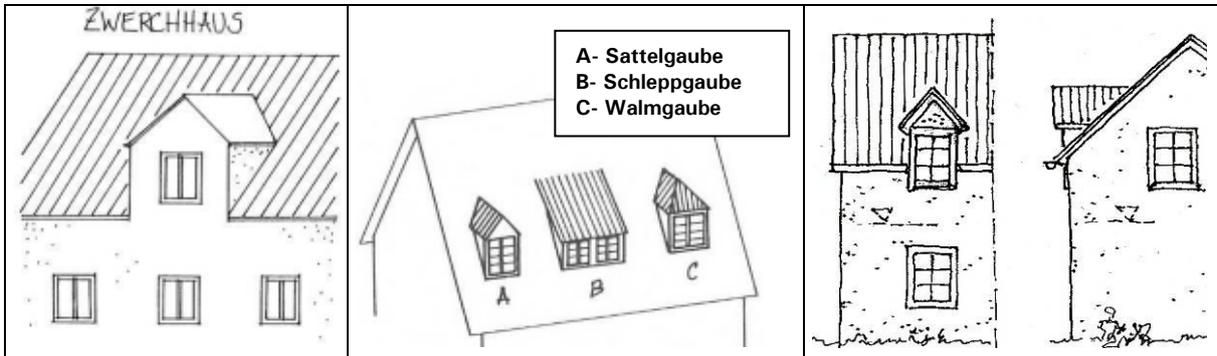
Beispiele für umgebaute Tore mit Glaseinsätzen



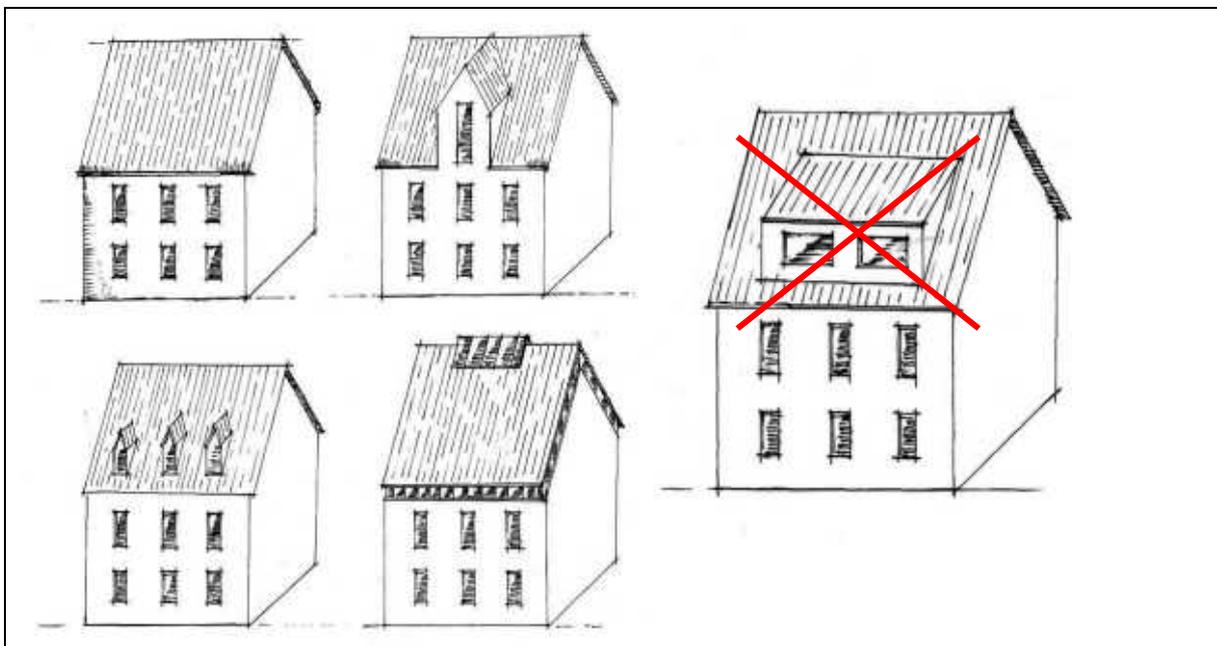
Bedauerlich: Die alten Scheuentore mussten einem Standard-Blechtor weichen. Ein wenig kreativer Umgang mit der Vergangenheit. Wieder ein Stück Dorf weniger...



d) untergeordnete Dachaufbauten



Empfehlenswerte Gaubenformen



Die steilen Satteldächer der Region eignen sich grundsätzlich gut für einen moderaten Ausbau mittels Dachgauben zur Belichtung und Belüftung des Dachraums. In der Regel sollte angestrebt werden, nachträglich einzufügende Dachgauben in Anzahl und Größe dem Dach unterzuordnen. Die Achsen der Gauben sollten nach Möglichkeit auf die Fensterachsen der Fassade Bezug nehmen.



Die breiten dunklen Gauben wirken wie eine große Last auf dem Dach und erdrücken das Gebäude. Faktisch wurden hier die Gebäude um ein Geschoss aufgestockt, dieses Volumen jedoch in die bestehende Dachfläche gedrückt.



e) ruhige Dachflächen, Dacheinschnitte vermeiden

Dachflächen prägen die Ortsbilder ganz entscheidend mit. Komplexe Dachformen mit Versprüngen, Türmchen, unterschiedlich große Gauben oder ausgeprägte Asymmetrien haben mit dörflicher Bebauung nichts gemein.



„Wohnburgen“ – Angst vor der Schlichtheit: Versuche, mit willkürlichen Versatzstücken eine repräsentative Gemütlichkeit zu schaffen. Die zerklüftete Dachlandschaft dieser Neubauten stellt jede Art von zukünftiger Anpassung an neue Erfordernisse (z.B. Dämmung, Solarenergienutzung) vor extreme Schwierigkeiten.



In der Regel problematisch sind Dachterrassen, da die dafür erforderlichen Einschnitte die Dachflächen stark beeinträchtigen. Einen gangbaren Weg zeigt das rechte Beispiel: durch die Weiterführung der Dachbalken (Sparren) wird die Lücke optisch geschlossen, die Dachfläche bleibt in ihrer Gesamtheit sichtbar.

f) Dachaufbauten integrieren

Anlagen zur Nutzung der kostenfreien Solarenergie werden immer bedeutsamer. Bei der Planung und Installation von solchen Elementen ist besondere Sorgfalt erforderlich.

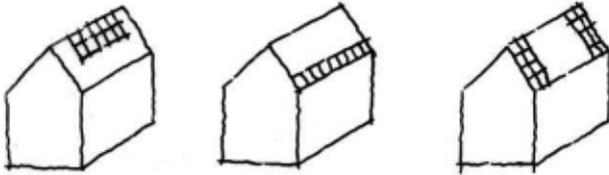
Auf Schieferdächern lassen sich die schwarzblauen Sonnenkollektoren und Solarzellen recht gut integrieren. Der Kontrast, der sich durch Spiegelung und abweichende Materialwirkung zwangsläufig ergibt, sollte jedoch durch eine sorgfältige, **auf Symmetrie und Form des Daches abgestimmte Anordnung** gemildert werden. Eine bessere Einbindung wird zudem durch dunkle statt metallisch glänzende Rahmen erzielt.

Empfehlenswert sind folgende Prinzipien:

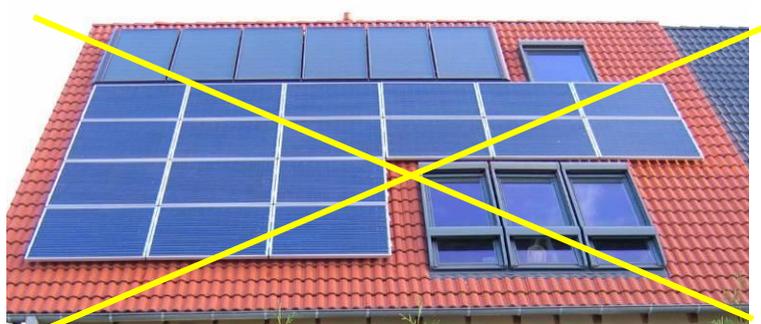
- Flächenhafte Anordnung,



- Abstimmung auf vorhandene Dachaufbauten/-einschnitte/Dachfenster,
- Dunkle statt metallisch glänzende Rahmen,
- Anordnung in Bereichen, die vom Straßenraum nur schwer einsehbar sind, oder
- Integrierte Anordnung (z.B. als Vordach über Balkonen oder als Fassadenelement).



Wo es, wie auf dem abgebildeten Nebengebäude, nicht möglich ist die Anlagen **vollflächig** anzuordnen und damit die **Wirkung der Dachfläche als Einheit** zu erhalten, sollten die Anlagen **in Gruppen zusammengefasst**, an First oder Traufe bzw. am vorgegebenen Fassadenraster orientiert werden. Bei Neubauten sollten die Anlagen gleich in die Planung einbezogen werden und z.B. mit Dachfenstern zu einem durchgehenden Band kombiniert werden.



Werden die Solaranlagen allein nach praktischen Erwägungen auf der Dachfläche „verteilt“, ohne sich in eine vorgegebene Struktur einzufügen, fallen sie besonders ins Auge, zerstückerln die Dachfläche und wirken erst recht als rein technischer Aufbau und ortsbildstörender Fremdkörper. Dasselbe gilt, wenn Formate und Abstände von Dachfenstern, Kollektoren und Photovoltaiketelementen nicht aufeinander abgestimmt werden. Bei roten Dächern verstärkt sich der ungünstige Kontrast.

Empfehlungen FREIRAUM:

a) nutzungsoffene Gestaltung:

Eine zurückhaltende Gestaltung ermöglicht eher Mehrfachnutzungen. Die Gestaltung sollte Flächen nicht auf eine einzelne Nutzung festlegen. So eignen sich beispielsweise Stellplätze und Carports bei entsprechender Gestaltung auch zum Spielen und Feiern.

b) geringe Versiegelung/Bepflanzung:

Anzustreben ist ein möglichst **geringer Versiegelungsgrad**: Rasenpflaster, Schotterrasen oder wassergebundene Oberflächen entsprechen eher der dörflichen Charakteristik als Verbundpflaster oder Asphaltflächen. Anders als bei öffentlicher Verkehrsfläche fällt der etwas höhere Unterhaltungsaufwand nicht ins Gewicht. Im Gegenteil: Gras und Kräuter,



die in den weniger belasteten Bereichen wachsen, können mit dem Rasenmäher „im Zaum gehalten“ werden. Grundsätzlich sollten Oberflächen nur dann versiegelt werden, wenn dies unbedingt erforderlich ist. Auch hier gilt das dörfliche Prinzip der Anpassung an tatsächliche Nutzungsanforderungen: wo nicht rangiert wird, sind meist keine besonderen Befestigungen notwendig. **Bewuchs** ist kein Merkmal für mangelnde Pflege, sondern schafft weiche Übergänge zwischen dem stark befahrenen/begangenen Bereichen und angrenzenden Grünzonen, zwischen befestigten und unbefestigten Bereichen. Auch in Fugen und Ritzen von Mauern und Pflaster trägt Bewuchs zur Auflockerung und optischen Bereicherung bei.

Für die weitere Gestaltung sollten die eingangs erläuterten Charakteristika des historischen Dorfes berücksichtigt werden, insbesondere:

- regionale Baustoffe aus natürlichen Vorkommen,
- hoher Grünanteil,
- „weiche“ Übergänge zwischen Flächen unterschiedlicher Nutzung oder unterschiedlichen Eigentums,
- Sparsamer Einsatz von Zäunen (einfache Holzlattenzäune),
- Standortgerechte Pflanzen, überwiegend Laubgehölze

Die nachfolgenden Abbildungen verdeutlichen dies.



Typisch Dorf, unabhängig von der regionalen Prägung: offene Übergänge, wenige Zäune



Wo Einfriedungen notwendig sind, bestehen diese aus einfachen Materialien und sind schlicht gestaltet.



Oftmals finden sich Mauern, als Einfriedungen und/oder als Stützmauern in bewegter Topographie. Die Bruchsteinmauern bieten Lebensraum für viele an trockene (xerophile) Verhältnisse angepasste Tier- und Pflanzenarten. Viele der Pflanzenarten haben markante Blüten, so dass die Vegetation der Trockenmauern gestalterisch wirken kann.



Natürliches Material aus der Umgebung verbindet sich optisch perfekt mit dem Landschaftsraum. Spontanvegetation („Unkraut“) im Bodenbelag fällt hier weniger stark ins Gewicht, wie in einer mit Kunststeinen belegten Fläche – der „grüne Flaum“ wirkt sogar eher als Bereicherung.



Pflanzen spielen für den Charakter dörflicher Hofräume eine wichtige Rolle: Kletter- und Rankpflanzen, Hofbäume, blühende Stauden, aber auch kontrollierter „Wildwuchs“ in den wenig befahrenen Randbereichen.



Als Zufahrt zu einer Garage reicht meist eine Schotterfläche aus. Auch Stellplätze, auf denen nicht rangiert wird, passen sich mit einer Splittoberfläche besser in die dörfliche Umgebung ein, als asphaltierte Flächen. Schlicht gestaltete CarPorts eignen sich auch für das Gartenfest.



Aufenthaltsqualität entsteht im Dorf nicht durch aufwändige Baumaßnahmen, sondern durch einfache Gestaltung und behutsame Bepflanzung.



Die traditionelle Kombination von Nutz- und Ziergarten wertet das Ortsbild unübertroffen auf. Der „Bauergarten“ umfasst eine hohe Artenvielfalt mit standortgerechten und heimischen Pflanzenarten, oft mit blühenden Pflanzen und ist somit Lebensraum für viele Kleintierarten.

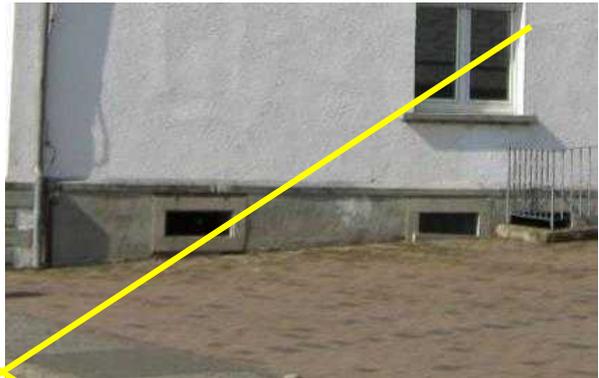


Sowohl im Straßenraum als auch auf privaten Grundstücken sind an geeigneten Stellen vorwiegend Laubbäume zu pflanzen. Dabei ist jedoch auf Proportionalitäten zu achten. Nicht jede Stelle verträgt einen großkronigen, hochwachsenden Baum wie Linde, Eiche oder Buche. Es stehen eine große Anzahl an speziell gezüchteten Sorten zur Verfügung, die sowohl dem Ortsbild als auch den Ansprüchen von heimischen und standortgerechten Gehölzen genügen.



Balkon- und Kübelpflanzen, mit entsprechenden reichhaltig blühenden Pflanzen versehen, sind ein positiver Blickfang. An den richtigen Stellen werden wichtige Akzente gesetzt, die insgesamt zur positiven Gestaltung des Ortsbildes beitragen.

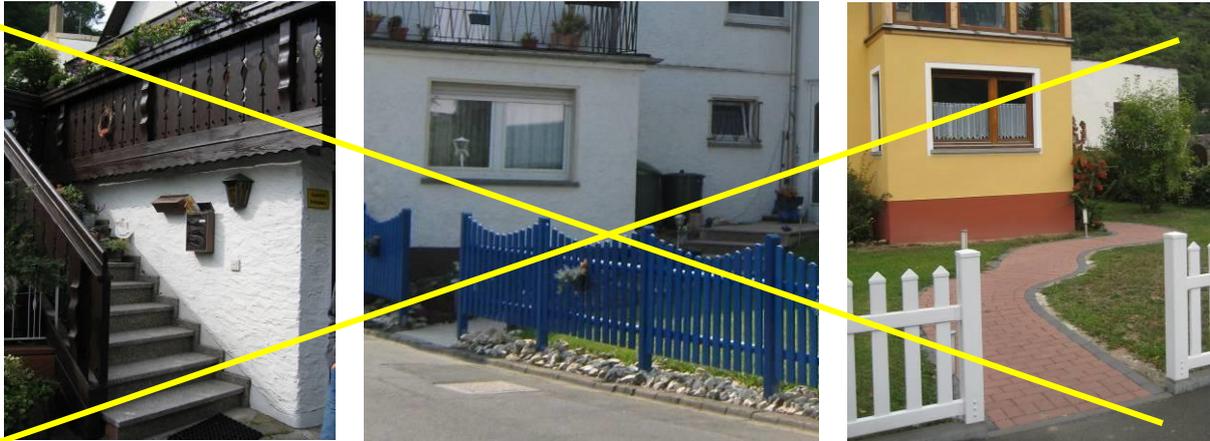
Nicht ratsam:



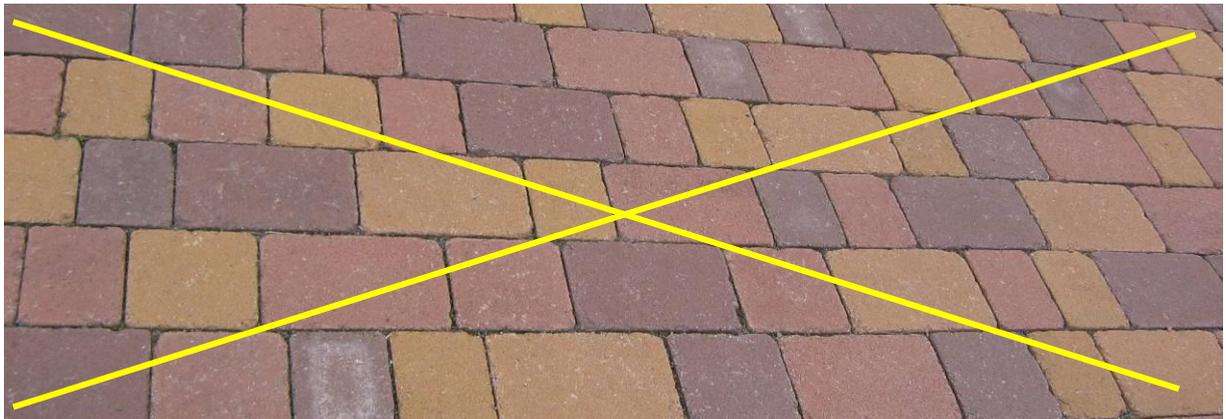
„Pflegeleicht“, aber leblos. Die totale Versiegelung des Vorgartens wirkt unbegründet.



Nicht empfehlenswert: Die Monotonie der Baustoffe aus dem Baumarkt wird mit einem Übermaß an Dekor auszugleichen versucht.



Die künstliche Rustikalität wirkt unecht und wenig dorfgerecht. Farbgebung und Oberfläche des Materials stehen zu der historisierenden Gestaltung im offenen Widerspruch. Die willkürlichen Schwünge in Zaun und Weg sind dem Dorf fremd.



Der Versuch, die Einförmigkeit des industriemäßig hergestellten Materials durch künstliche Färbung zu beleben, wirkt bemüht und nicht authentisch. Kosteneinsparungen sollten nicht an der Materialqualität sondern lieber durch eine Beschränkung der Größe der zu befestigenden Fläche erfolgen.

Fazit

Ein verantwortungsvoller Umgang mit seinem über Jahrhunderten gewachsenen, unverwechselbaren Ortskern ist unverzichtbar für die weitere Entwicklung von Kappel. Es kommt darauf an, sich der Tradition bewusst zu sein und gleichzeitig zukunftsorientiert zu handeln. Alle Akteure im Dorf müssen dazu beitragen, dass das von unseren Vorfahren Ererbte auch für zukünftige Generationen erhalten bleibt.

Die vorliegende Handreichung „Lokale Baukultur Kappel“ zeigt anhand von Beispielen auf, wie dies geschehen kann. Sie gibt Anregungen für die Planung von Neu-, Umbau- und Modernisierungsmaßnahmen. Sie unterstützt – analog zur Zielsetzung der Dorferneuerung Rheinland-Pfalz – somit eine nachhaltige und zukunftsbeständige Entwicklung der Ortsgemeinde und trägt zum Erhalt des Dorfes als eigenständiger Wohn-, Arbeits-, Sozial- und Kulturraum bei.

Erarbeitet: Stadt-Land-plus GmbH
Büro für Städtebau und Umweltplanung

i.A. Thomas Zellmer, Sarah Densing